



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Franz-Treutler, C.: Siedlungsmöglichkeiten im westlichen Orient

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

heit, die uns bisher gefehlt hat, vielleicht erweisen sich Clémenceau und Lloyd George mit ihren Plänen zur Vernichtung Deutschlands als ein Teil der Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Daß es auch in der Sozialdemokratie an Männern mit warmer Vaterlandsliebe nicht fehlt, zeigen die wahrhaft herzerquickenden Ausführungen, die Winnig neulich in der „Glocke“ gemacht hat. Schmiedet uns die Not zu einem einzig Volk von Brüdern zusammen, dann wird Deutschland auch wieder bessere Tage sehen. Der Leitstern unseres Handelns aber sei das Schillerwort:

„Wir wollen trauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“



Siedlungsmöglichkeiten im westlichen Orient

Don C. Franz=Crentler



Wenn man unter „westlichem Orient“ die Länder der ehemaligen Türkei auf asiatischem Boden (Anatolien, Armenien und Syrien), sowie Persien und Arabien versteht, so ist ein Gebiet ins Auge zu fassen, das etwa 20 Breitengrade einschließt und der ungefähren Entfernung vom Nordkap bis Neapel entspricht. Diese Ausdehnung bedingt eine große Verschiedenheit hinsichtlich der dazu gehörigen Landesteile. Zusammenhängende Hochebenen mit schneeigen Gebirgsketten von teilweise alpinem Charakter — 3000 Meter und höher — stehen glutdurchwellten Sand- und Gesteinswüsten gegenüber. Eintöniges Flachland wechselt mit tief zerklüfteten Schluchten ab, fruchtbare Küstenstriche und wasserreiche Flußniederungen verlieren sich in heißen, fahlen Steppen.

Zur Verschiedenheit der Bodenform und der beträchtlichen Spannung der geographischen Breite tritt als weiterer Grund zu den scharfen Gegensätzen im Landschaftsbilde das Klima hinzu, bald Ursache, bald Wirkung darstellend. Die kurze Regenzeit ist nicht imstande, den Wasserbedarf des Bodens während der langen Dürperiode zu decken. Infolge der hohen Durchschnittstemperatur geht die Verdunstung und Austrocknung des Bodens außerordentlich rasch vor sich. In zahlreichen Gegenden wird sie noch beschleunigt durch eine die Erdoberfläche bildende Kalkschicht. An Stellen, wo diese fehlt, ist dann eine gedrängte Wasseransammlung die Folge, woraus sich der oft überraschende Wechsel von ausgedorrt, unwirtlichen Landstrichen mit plötzlich auftauchenden üppigen Paradiesen erklärt. In der orientalischen Landwirtschaft spielt darum seit altersher die künstliche Verieselung eine große Rolle, welche zwar die Abhängigkeit von der Temperatur nicht aufhebt, aber eine solche von den Niederschlägen wesentlich einschränkt. Dem mit modernem maschinellen Rüstzeug und gediegener Fachkunde ausgestatteten deutschen Kulturtechniker und Landwirt bietet sich hier ein reiches Feld, an der Vervollkommnung der dort angewandten — mehr oder minder primitiven — Methode mitzuarbeiten.

Ein ungeheures Gebiet noch unermesslicher Möglichkeiten liegt zwischen Europa und den Ländern des Indischen Ozeans. In ihnen liegen Landstriche, in denen schon heute ohne sonderliche Mühealkung Korn und Obst, Baumwolle, Tabak, Opium und Indigo gedeiht. Mit Hilfe sachgerechter, künstlicher Bewässerung durch Schaffung von Bahnlinien und Binnenschiffahrtswegen, durch Gewährleistung von Sicherheit gegen Räuber und ungetreue Beamte, und vor allem durch neuzeitliche Arbeits- und Bewirtschaftungsmethoden läßt sich die anbaufähige Fläche auf den zehnfachen Ertrag einstellen.

Die Landwirtschaft ist heute mehr als je die Hauptstütze der orientalischen (türkischen, persischen) Volkswirtschaft. In den nördlichen Gebieten werden alle mitteleuropäischen Kulturpflanzen angebaut. Hierzu treten in den Gegenden am Mittelmeer, im westlichen Kleinasien und Kilikien, Mais, Reis, Tabak, Wein, Baumwolle, Mohn, Indigo u. a. m. und in Syrien noch Orangen, Feigen und Datteln. Die Bewirtschaftungsweise ist jedoch auch hierin eine durchaus veraltete. Moderne landwirtschaftliche Werkzeuge sind so gut wie unbekannt. Trotz diesem Umstande und trotz der vollkommenen Ertraglosigkeit der unermesslichen Steppen und Wüsten konnten die Türkei und Persien sogar einen großen Teil der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ausführen. Auch die Kamel-, Pferde-, Kleinvieh- und Geflügelzucht — meist in nomadischer Form — ist ebenso wie der Ackerbau noch sehr entwicklungsfähig, wenn deutsche Landwirte und Tierzüchter hier die Führung übernehmen, wenn die Bewirtschaftung intensiver und auf mehr neuzeitlicher Grundlage betrieben wird. Dasselbe läßt sich von der Aufzucht der Wälder sagen. Holzbedarf, Anlegung von Verkehrswegen und finanzielle Nöte haben die zum Teil prächtigen Bestände merklich gelichtet, an manchen Stellen vollkommen ausgerottet.

Moltke schrieb bereits 1835 von dem zukunftsreichen Lande mit prophetischer Gabe: „Wieviele Naturkräfte sind hier noch ungenützt, wieviele Bäche brausen dahin, welche Mühlen und Werke treiben könnten, welch endlose Wälder stehen unangerührt aus Mangel an Straßen, wieviel Baumaterial liegt hier umhergestreut, welche mineralischen Schätze verschließen diese Berge, wieviel derselben liegt offen zutage und wartet nur der Ausbeutung.“

Die hierzu erforderliche Vermehrung der Einwohnerzahl braucht nicht durch die einheimische Bevölkerung allein erzielt zu werden. Nicht nur ohne deren geringste Verdrängung, sondern im Gegenteil durch das anspornende Beispiel mustergültiger Wirtschaftsweise weißer Bauern läßt sich eine erhöhte Ertragsfähigkeit erzielen. Die Kolonien der deutschen Templer in Südsyrien beweisen, daß selbst dort Europäer noch auf dem Felde arbeiten können. Es gibt natürlich Gegenden, wie z. B. Babylonien und Westarabien, wo es an gesundem Wasser fehlt, es gibt Malaria Gegenden und Stellen, in denen sich eine dauernde Betätigung von Mitteleuropäern verbietet. In Kleinasien, Armenien, Syrien und Westmesopotamien aber ist das Klima durchaus erträglich, ja mehr noch, gesund, wie die bereits erfolgte Kolonisation deutscher Bauern in Palästina, bei Jaffa, Jerusalem und Haifa beweist. Die von schwäbischen oder elßassischen Bauern gegründeten Kolonien in Transkaukasien, Algier und Bekarabien erfreuen sich durchaus nicht klimatisch gleich günstiger Lage.

Von besonderer Wichtigkeit für diese Länder des westlichen Orients und für Deutschland als ein berg- und hüttentechnisch voranschreitendes Land ist die Aufdeckung des Mineralreichtums. Seine Fundstätten liegen in der Hauptsache in Kleinasien und Armenien, wo sich zahlreiche Lager von Eisen, Kupfer, Mangan, Zink, Blei, Chrom, Petroleum usw. vorfinden. Mit zunehmender Verbesserung der Verkehrsstraßen, mit der Erleichterung der Abfuhr von Erzen und der Zufuhr von Bau- und Brennstoffen wird sich der Abbau auch lohnender gestalten.

Die orientalische Industrie ist von der europäischen bereits stark zurückgedrängt worden und beschränkt sich nur noch auf die Heimindustrie, die zudem mit unzureichenden Mitteln und nach alten Methoden arbeitet. Einige Erzeugnisse sind allerdings auch heute noch unerreicht, so z. B. die handgeknüpften, farbenfrischen Teppiche, auch alle Arten von Seidengeweben und schönen Handarbeiten aus Leder, Ton, Messing und Kupfer, deren Herstellung auf maschinellem Wege teils nicht möglich, teils nicht nötig ist, vielmehr eine künstlerische Erfindungsgabe, ein liebevolles Versenken in die Eigenart des Stoffes und Zweckes voraussetzt. Ein deutlicher Beweis für den Rückstand der Industrie er-

hellst daraus, daß die Türkei wohl Getreide und Wolle ausführt, Mehl und Wollstoffe aber einführen muß.

Wo es sich jedoch um Bedarfs- und Massenartikel, um Waren in billiger Ausführung und rascher Lieferungsnotwendigkeit handelt, wird auch hier moderne Industrialisierung ihre Aufgabe und Bahn finden. Insbesondere bietet die Einrichtung von Großbrauereien, Mühlen, Gerbereien usw. gute Aussichten. Mit der Steigerung der Produktion und der erhöhten Absatzmöglichkeit wird naturgemäß der Bezug von Erzeugnissen der Maschinen-, Leinen-, Webwaren- und chemischen Industrie Hand in Hand gehen und unsere deutschen Kulturpioniere werden auch dort wieder die Brücke zwischen der Heimat und der Fremde sein.

Wie in zahlreichen ähnlichen Fällen wäre es auch hier verfehlt, einer allgemeinen Einwanderung das Wort zu reden. Die politische Umwälzung bedeutet gerade im Orient als ein plötzliches Erwachen aus tausendjährigem Schlaf einen noch tieferen Einschnitt in das Wirtschaftsleben als bei uns und wird noch lange Zeit weite Kreise ziehen. In dem Maße jedoch, als dem Orientalen durch westeuropäische Beispiele der Segen des wirtschaftlichen und beruflichen Zusammenschlusses, des genossenschaftlichen und verbandlichen Gedankens, die Vorteile moderner Arbeits- und Kräfteverteilung, mit einem Wort: Organisation aller Gebiete einleuchten wird, bietet sich dem deutschen Siedler und Handwerker im Orient ein Feld fruchtbarer Arbeit wie kaum anderswo. In keinem Lande der Erde wird so bescheidenweise vorlieb genommen mit dem, was der Boden gutwillig hergibt, wird so nach tausendjähriger Urwäterart geschafft, wie in diesen Teilen des Orients. Nicht für die Masse der Siedlungsgewillten, wohl aber für den einzelnen mit besonders stark ausgeprägtem Schaffensdrang bietet sich hier das geeignetste Gebiet. Erfordernis ist naturgemäß, sich auf jede mögliche Weise — Besuch von Vorlesungen und Vorträgen, Lesen von Büchern und Schriften — rechtzeitig ein Bild von der Natur jener Gegenden, von der Bevölkerung und ihrer Geistesart, von den Formen des Wirtschaftslebens zu machen und als vornehmstes Ziel das Studium der betreffenden Sprache — Türkisch, Armenisch, Persisch oder Syrisch — zu setzen, welches noch immer der sicherste und kürzeste Weg zum Verständnis der Wesensart anderer Völker bleibt.

Aus manchen Kreisen wird zwar in der letzten Zeit die Befürchtung laut, als sei es mit der deutschen Wertgeltung in Vorderasien unwiderbringlich vorbei und als sei eine Ansiedelung durch Deutsche in diesen Gegenden deshalb nicht in Betracht zu ziehen, weil das Land völlig englischem und französischem Einfluß unterworfen sein werde. Wer jedoch die dortigen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt, weiß, daß — ähnlich wie in China — die Vorliebe für uns Deutsche zu tief in der Bevölkerung wurzelt und zu langen Erfahrungen entspricht, als daß sie nicht letzten Endes die Erschwernisse wettzumachen vermöchte, welche die „Protektionsmächte“ deutscher Einwanderung bereiten werden. Nur in Mesopotamien, das zwar nominell zum türkischen Reiche gehörte, das aber schon während der letzten Jahre der Zankapfel zwischen der Türkei und den — auch mittelbaren — Anliegern Persien und Rußland war und abwechselnd ihrer oder der praktischen Oberhoheit mächtiger Araberstämme unterlag, wird sich als nunmehriger rein englischer Kolonie eine Niederlassung deutscher Siedler verbieten, wie die bereits erfolgte Ausweisung von solchen beweist.

In den übrigen Teilen Vorderasiens kann eine Liquidation der Siegenstaaten dort ansässiger Deutschstämmiger nicht erfolgen, weil die Länder der ehemaligen Türkei und Persien nicht zu den während des Krieges deutschfeindlichen zählten. Es sind dort bereits zahlreiche Kristallisationspunkte deutschen Wesens vorhanden, an die angefügt werden kann. Das in jahrzehntelanger schwerer Arbeit dort gepflegte Deutschtum bildet für Niederlassungen darum feste Ausgangspunkte. Und: wohl hat der Deutsche im Versailler Frieden nahezu alles ausliefern müssen, zum Glück blieb ihm aber doch seine alte Arbeitsfreudigkeit und

Willensstärke. So sehr der Drite und Franzose danach trachten wird, die Fäden des internationalen Handels und die Herrschaft über die innere Verwaltung in die Hand zu bekommen, so wenig wird es ihm nach harter Pioniertätigkeit auf jungfräulich sprödem Boden gelüsten. Mühevollles Abbringen landwirtschaftlicher Bodenprodukte durch zähe Kulturarbeit war anderswo und auch hier noch niemals sein Ehrgeiz. Gar bald wird sein Ruf vernehmbar werden: „Germans to the front!“

Die gesetzlichen Vorschriften zur Erschwerung deutscher Niederlassung, die beide Mächte möglicherweise durchsetzen könnten, werden in der Praxis lange nicht so heiß gegessen als gekocht werden. Den Interessengegensätzen unter ihnen selbst verdankt zumal die Türkei, daß sie bis jetzt noch am Leben geblieben ist, da beide über die Grenzen ihrer „Einflußzone“ sich noch immer nicht einigen konnten und eifersüchtelnde Gegenmaßnahmen zwischen ihnen noch auf lange Zeit den Dritten erfreuen werden. Als nicht zu unterschätzendes Gegengewicht tritt auch die offenkundige Feindseligkeit gegen ihre Brüder von der Entente und gegen die Griechen seitens der Italiener, da sie sich insbesondere in den Küstenstrichen am Mittelmeer tiefmütterlich behandelt fühlen und Verbrüderungen mit den Türken öffentlich kundgeben.

Die Wiederanknüpfung der Fäden zum Auslande wird in Vorderasien nicht schwerer sein, als in anderen Ländern. Zwingt der Feind uns zum äußersten Mittel der Bevölkerungsabgabe, so wird der Deutsche aus diesem Mittel sich die Hauptwaffe schmieden müssen, neu erwachtem Volkstum die Wege zu bahnen. Allem Bemühen unserer Unterdrückten zum Trotz werden wir — hierin liegt unsere geschichtliche Aufgabe — mit unseren Auswanderern überall in der Welt ein starkes, bodenständiges Deutschtum schaffen, aus dem deutsche Wertgeltung neu erstehen kann. Feindliche Hemmungen werden sich allerorten geltend zu machen suchen. Wir werden sie in Rechnung stellen müssen, gewiß! Auf die Dauer unüberwindbar werden sie deutschem Zielbewußtsein aber selbst in Ländern mit chauvinistisch verheßter Bevölkerung nicht sein, um wieviel weniger dort, wo deutsche Art Klang und Ruf weckte, wie kaum sonstwo in der Welt.



Beiträge zu Rußlands Kriegsvorbereitungen

Aus russischen Originaldokumenten

Von G. Franz, Major im Generalstabe



ie Denkschrift der deutschen Friedensdelegation zur Schuldfrage weist darauf hin, daß die russischen Mobilisierungsvorbereitungen in den letzten Jahren vor dem Kriege wesentlich verbessert und gesteigert worden waren.

Daß es sich bei diesen Verbesserungen nicht lediglich um Vorsichtsmaßnahmen handelte, daß sie vielmehr bewußt den in Kürze beabsichtigten Krieg vorbereiteten, ist in mehrfachen Veröffentlichungen der letzten Zeit nachgewiesen, besonders in der Schrift „Rußlands Mobilisierung für den Weltkrieg“ (Berlin 1919, E. S. Mittler & Sohn). Zu den in dieser Broschüre im großen Rahmen gezeichneten Kriegsvorbereitungen lassen sich aus russischen Originalakten, die sich in unseren Händen befinden und inzwischen der Bearbeitung zugänglich wurden, einige ergänzende interessante Einzelheiten entnehmen.

Einem Befehle des Militärbezirks Warschau vom 14./27. Oktober 1913 (Sr. Nr. 3065) zufolge hat der Generalstab im Laufe mehrerer Jahre eine Reihe von Maßnahmen durchzuführen, die nicht nur auf eine Bervollkommnung der Organisation des aktiven Heeres, sondern überhaupt auf einen Ausbau der bewaffneten Macht des Reiches hingen. Die Durchführung dieses Programms